

Ikonenausstellung 8.-18.11.17 Untere
Stadtkirche Wetzlar
Eröffnung 8.11. 18 Uhr

Begrüßung

Guten Abend, meine sehr verehrten
Damen und Herren!

25 Jahre Osteuropa Ausschuss, 25
Jahre Partnerschaft des Evangelischen
Kirchenkreises Wetzlar mit der
Orthodoxen Metropole von Tambow –
das führt uns heute zusammen.

Ich danke Ihnen im Namen aller
Mitwirkenden, dass Sie mit uns im
Rahmen dieser Ikonenausstellung,
dieses kleine Jubiläum begehen.

Herzlich begrüßen möchte ich: den
Superintendenten unseres

Kirchenkreises, Pfarrer Jörg Süß; die
Vertreter der Stadt Wetzlar, Herrn/Frau
; den Vorsitzenden des
Fördervereins Untere Stadtkirche, Herrn
Kirchenmusikdirektor Joachim Eichhorn.
Ein besonderer Willkommensgruß gilt
unseren Tambower Gästen: Herrn
Professor Michail Nikolskij und seiner
Frau Tatiana Nikolskaia. An ihrer Seite
Diana Khadeeva aus Germersheim, die
die Ausstellung und das
Besuchsprogramm als Dolmetscherin
begleitet. Und eine liebe Besucherin
möchte ich hervorheben: Doris Ebertz,
die zusammen mit Ihrem verstorbenen
Mann Walter als Frau der ersten Stunde
nicht nur die Russlandhilfe, sondern auch
die partnerschaftlichen Beziehungen
begleitet und gefördert hat. Unser Dank
gilt der Kirchengemeinde Wetzlar, Bezirk

Dom. Sie hat uns die Kirche für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Der Stadt Wetzlar danken wir für ihre jederzeit sehr freundliche Unterstützung.

Ein viertel Jahrhundert Partnerschaft, das lässt sich nicht in dünnen Worten zusammenfassen. Das sind Reisen – abenteuerliche zum Teil – das sind Menschen mit ganz anderen Lebensbedingungen, das sind Erfahrungen mit sich selbst, das ist die geschichtliche Auseinandersetzung mit einem Anfang der 90er Jahre weithin unbekannten Land.

Frieden, Versöhnung und Verständigung mit den Völkern der Sowjetunion – das waren die Ziele, die uns bereits in den 80er Jahren leiteten. Mit den in dieser

Zeit gewonnenen Erkenntnissen, trauten wir uns zu, Humanitär Transporte ab Ende der 90er Jahre nach Russland zu senden und zwei Jahre später die bis heute andauernde Partnerschaft mit der Orthodoxen Kirche von Tambow aufzubauen. Wir fragten nicht, ob wir das können. Wir lernten, die Aufgaben anzugehen, die uns vor die Füße gelegt wurden.

Und ist das nicht bis heute eine Verpflichtung, wenn der 18jährige Maxim, der heute Priester in seiner Kirche ist, in jenen Jahren an unseren gleichaltrigen Sohn schreibt – die beiden hatten sich in Tambow kennen gelernt – „Ich drücke dir fest die Hand und wünsche, dass es zwischen unseren Völkern nie wieder Krieg gibt!“

Nach der Unterzeichnung der zweisprachigen Partnerschaftsurkunde im evangelischen Rentamt durch die damaligen Verantwortlichen ihrer Kirchen, Bischof Evgenij, Superintendent Kunick und mir als Vorsitzenden des OEA lagen die Wege frei und offen für jährlich mehrfache Begegnungen. Staunend standen die alten Frauen nach den Gottesdiensten vor den Kirchen: „Ihr seid die ersten Deutschen nach dem Krieg, die wir sehen,“ hießen sie uns willkommen.

In unserer Chronik sind vermerkt: 69 Begegnungen zwischen Pfarrern und Priestern, kirchlichen Mitarbeiter*innen, Chören, Ärzten, Behinderten, Künstlern, Lehrer*innen, 25 Jugendbegegnungen, 9 Projektbegegnungen im Rahmen

Juristische Beratung für Behinderte, 7 Freiwillige Friedensdienstler in Tambow, Förderung einer Stipendiatin durch die Evangelische Kirche in Deutschland, ein Praktikum einer Tambower Studentin bei der Lebenshilfe Wetzlar. Und als Projekt für 2018: der Freiwillige Friedensdienst eines Tambower Medizinstudenten in einem umliegenden Krankenhaus. Ausführlich finden Sie das alles in unserer Chronik im Internet.

Die Miteinbindung weiterer Bereiche des Öffentlichen Lebens war von Anfang an für uns selbstverständlich. Das war keine Privatsache der Kirche allein. Und so pflegt bis heute das Wetzlarer Kammerorchester mit ihren Verantwortlichen Martin und Ingrid Knell, sowie die Goethe Gesellschaft Wetzlar

durch Angelika Kunkel und Gerd Kallenbach partnerschaftliche Verbindungen nach Tambow. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen. Und auch Wilfried Faber und Gisela und Friedhelm Straßheim, die in diesem Sommer auf die 25. Deutsch-russische Jugendbegegnung zurückblicken.

Der Wandel der russischen Gesellschaft ermöglichte gerade in den 2000er Jahren ein intensives Zugehen in den sozial-diakonischen Bereichen. Als Beispiel möchte ich hier die Behinderten Initiative Apparel mit unserem durch Aktion Mensch geförderten Projekt „Juristische Beratung“ nennen und in dem Zusammenhang die Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe Wetzlar.

Aber auch Vater Viktor, einen der Tambower Priester, der sich bei „Essen auf Rädern“ in Wetzlar umschaute und gerne die Mahlzeiten mit austeilte. Und bei den Begegnungen mit Russlanddeutschen plötzlich zum Seelsorger für so viele wurde. Und der dann an seinem Kloster ein „Essen auf Füßen“ installierte. Da machten sich einmal am Tag Mitarbeiter*innen seiner Gemeinde mit einer warmen Mahlzeit auf den Weg zu den Ärmsten und Alten: ein Netz, ein Zeitungspapier warmgehaltener Topf, eine Kerze, ein Gebetbuch.

Chöre aus Tambow brachten den Glanz der orthodoxen Kirchen und Liturgien zu uns z. B. beim Kreiskirchentag der beiden Synoden. Als Ergebnis eines

liturgischen Workshops standen Teilnehmer in einer Abendandacht in der Hospitalkirche inmitten des Tambower Kathedralchores.

Bei einem „Runden Tisch Religionsunterricht“ tauschten sich Fachkräfte aus Wetzlar und Tambow über die sehr unterschiedlichen Bedingungen in ihren Ländern aus. Eine spannende Sache nach über 70 Jahren Kommunismus und strikter Trennung von Kirche und Staat. Heute wird in den 4. und 5. Klassen Religionsunterricht erteilt. Es gibt Verhandlungen für weitere Optionen.

Im letzten Sommer standen wir auf einem der Tambower Friedhöfe am Grab von Erzpriester Nikolaij und seiner Frau

Nina. Ihr hellbraun gestrichenes Holzhaus mit den weiß verzierten Fensterläden war viele Jahre auch unser Haus – bis zu ihrem tragischen Tod. Sie waren der Motor für alle Begegnungen auf der Tambower Seite, und wir verdanken ihnen alles.

Wieso nun heute diese Ikonenausstellung? Dazu müssten wir noch einmal an den Anfang aller Begegnungen in Tambow zurückgehen. Da treffen wir im besagten Himmelfahrt Kloster auf einen jungen Mann. Er gehört zur Ikonenmalklasse der Sonntagschule. Sein Lehrer ist Sergej Ivanowitsch Loginov, der uns in der Ausstellung mit der ein oder anderen Ikone begegnet. Damals wussten wir nicht, dass wir ihm viele Jahre später als Direktor der

Polenow-Kunstschule und Ikonenmaler , als Professor an der Dershawin-Universität gegenüberstehen würden. Damals wussten wir nicht, dass er 2009 gerne nach Wetzlar kommen würde, um den 50jährigen Dialog unserer beiden Kirchen durch eine Ikonenausstellung zu ehren. Und dass er wiederum 8 Jahre später diesen wunderbaren Christuszyklus hier ausstellen würde. Gottes Angesicht suchen – so der Titel unsrer Ausstellung.

Von Clara von Assisi, 12./13. Jahrhundert, wird überliefert, sie habe einer Mitschlerin geraten: „Ihn (Christus) schaue an und liebe ihn von ganzem Herzen.“

Die Jünger konnten Jesus anschauen. Sie lebten mit ihm und liebten ihn. Ausgerechnet der Verleugner, Petrus, gibt seinem Herrn und Meister, als der ihm später wiederbegegnet und ihn fragt, die Antwort: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe“ – Joh. 21,16.

Die Menschen späterer Zeiten wie Franz oder Clara von Assisi, Martin und Käthe Luther oder wie wir Heutigen können Jesus nicht mehr von Angesicht zu Angesicht sehen. Von ihnen und auch uns allen heißt es 1. Petr. 1,8: „Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb...“

Die Evangelisten versuchen, die Gestalt Jesu den Menschen, die ihn nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen haben,

vor Augen zu stellen. Am Ende des Markus-Evangeliums, 15,39, ruft der Hauptmann, der unter dem Kreuz steht, aus: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“

Das sollen die Menschen, die das Evangelium hören und lesen, erkennen. Das Evangelium will eine Hilfe sein, Jesus anzuschauen und ihn zu lieben. Gegen ihr Vergessen und Verkennen erinnert der Apostel Paulus die Galater daran, dass ihnen Jesus Christus als der Gekreuzigte von ihm regelrecht vor die Augen gemalt worden war (Gal. 3,1).

In der evangelischen Kirche liegt die Bibel zumeist aufgeschlagen auf dem Altar. Das sagt dir: „Nimm und lies, höre und betrachte, was du vernimmst!“

Die Ostkirchen lieben Ikonen. Häufig zeigen sie das Bild Jesu. Die Ikone ist nicht nur ein Bild. Sie birgt zugleich etwas vom heiligen Glanz des Abgebildeten. Ikonenmalerei ist eine geistliche Tätigkeit. Sie will etwas von der inneren Herrlichkeit zum Ausdruck bringen. Christusikonen laden ein, den Herrn anzuschauen und ihn zu lieben.

Der als Seelsorger berühmt gewordene Pfarrer von Ars erzählt, tief bewegt von der inneren Schönheit des Geschehens: „In meiner ersten Zeit in Ars gab es einen Mann, der nie an der Kirche vorbeiging, ohne einzutreten. Morgens, wenn er zur Arbeit ging, abends, wenn er zurück kam, ließ er seine Schaufel und Hacke an der Tür und verbrachte lange Zeit zur

Anbetung vor dem Heiligsten Sakrament. Das gefiel mir. Eines Tages fragte ich ihn, was er während seiner langen Besuche dem Herrn alles sagte. Wissen Sie, was er mir antwortete? Herr Pfarrer, ich sage ihm gar nichts. Ich bemerke ihn und er bemerkt mich. Ich schaue ihn an und er schaut mich an.“

„Was Christum treibet“ – das war Luther in der Bibel für Glauben und Leben wichtig. Durch Christus fährt der Glaube hinauf in Gott und durch die Liebe wieder hinunter zu den Menschen. Paul Speratus dichtet 1523: „Der Glaub sieht Jesus Christus an, der hat für uns genug getan, der ist der Mittler worden.“

Die Vertiefung in das Wort Gottes, das Anschauen der Christusikone, das

Verweilen vor dem geheimnisvoll gegenwärtigen Herrn, der sich zu erkennen gibt, in dem er sich selber schenkt, all das lädt ein, ihn zu lieben, ihn ein ums andere Mal lieb zu gewinnen, lieb zu behalten. So fasst denn auch der Friede, die Freude Fuß, die vom Himmel sind.

Eines der bekanntesten und beliebtesten Lieder unseres Gesangbuches und auch im ökumenischen Konsens ist das Lied „Großer Gott, wir loben dich“. Es basiert auf einem lateinischen Prosahymnus Te Deum und zählt zu jenen kostbaren drei Stücken, die uns als einzige noch aus der Zeit der Märtyrerkirche aus dem 3./4. Jahrhundert erhalten sind. An eine Trennung zwischen Ost- und Westkirche war zu der Zeit nicht zu denken. Dieses

Lied möchten wir gemeinsam nach den
Grußworten singen.

Udo Küppers, 4. November 2017